hälften, nämlich eine größere und eine kleinere — nach Ebitz also vier. (Bitte nicht zu lachen!) Das anatomische Verhältnis unserer Körperteile zueinander wird um so mehr erkennbar, je älter der Mensch wird und je nachdrücklicher der Lebenskampf die Anwendung körperlicher Tätigkeit verlangt. Schreibtischarbeiter mit rechts erhöhter Schulter, Schmiede mit ungleich stärkerem Muskel des rechten Oberarms, überhaupt alle rechts stärkeren Ausbildungen angestrengt arbeitender Menschen zeigen Ihnen das. Bildhauer und Maler müssen darauf Rücksicht nehmen, wenn sie Aehnlichkeiten treffen wollen. — Neugeborene weisen diese anatomischen Unterschiede noch nicht auf, und Engelsköpfchen oder Putten, mit denen der Maler seine Bilder schmückt, haben daher gleichgroße Pausbacken, — was sich der Herr Ebitz im besonderen merken muß, wenn ihm die geflügelte Unschuld auf seinem Bildstocke gelingen soll. — Wir schließen."

Ebitz war kein Flegel. Als der Direktor die Klasse verlassen hatte und seine Mitschüler ihn umringten, empfand er nichts vom Gefühle eines Siegers, sondern es beängstigte ihn, daß er in kaum zwei Stunden dem Direktor wieder im Arbeitssaale begegnen und — wie er sich seufzend gestand — vielleicht abermals mit ihm zusammenstoßen mußte.

Ebitz war ein befähigter Schüler. Seine Holzplastik „Vögel" hing bei einem Kunsthändler in der Stadt und erregte immer noch Aufsehen, denn als Werk eines Schülers bedeutete sie eine sehr beachtenswerte Bildschnitzerei. Aber seiner künstlerischen Befähigung fehlte die unerläßliche Kenntnis von der Gesetzmäßigkeit der Körper. Hier auf dieser Kunstakademie glaubte er sie zu erwerben und fand einen selbststolzen, ungeheuerlich dünkelhaften Direktor als Lehrer, der in ihm allen guten Willen durch ätzenden Spott erstickte. —

Der Direktor war in gewohnter Weise lautlos in den Arbeitssaal eingetreten, wo die jungen Künstler emsig arbeiteten. Sein Blick fiel ganz nebenbei auf Ebitz, der nachdenklich vor seinem Bildstocke stand und den Engelskopf musterte, an dem er seit Wochen arbeitete. Erst seit heute wußte er, warum der keinem Engel ähnlich werden wollte und warum sein Gesichtsausdruck unecht und ältlich wirkte. Grimm gegen seinen Lehrer erfüllte den Schüler.

Der Direktor ging musternd zwischen seinen Schülern umher, aber er war nicht ganz bei der Sache, denn jetzt eben kam es ihn sonderbar an, daß er Ebitz, den Befähigtsten von allen, nicht leiden konnte. Und wie er selber sich darüber innerliche Vorhaltungen machte und sich selbst Aenderung gelobte, stand er schon hinter Ebitz, — jetzt neben ihm, empfing einen frechen Blick — und richtete sich auf:

„Ob es wohl selbstschöpferischer Kunst eines Phidias vergleichbar ist, dieses Ungeheuer von einem schiefen, ungezogenen Bengel?" fragte er hochmütig mit einem wegwerfenden Blick auf den Engelskopf.

„Nein", antwortete Ebitz mit Betonung. „Ein Phidias ist mein Lehrer nicht!"

Einen Augenblick maßen sich ihre Blicke, aber der Direktor fühlte sich als der größere Könner und kräuselte die Lippen höhnisch. Dann ergriff er ein Werkzeug, warf nochmals vergleichend einen Gesamtblick auf den Engelskopf, setzte ruhig das Eisen über dem Ohre ein und spaltete mit einem Faustschlage die größere Gesichtshälfte fort. Noch zweimal setzte er an, und noch zwei Faustschläge führte er aus, — da ermannte sich Ebitz aus seiner Erstarrung, aus seinem grenzenlosen stummen Erstaunen:

„Ho Phidias!" schrie er mit gräßlicher überschnappender Stimme. „Du machst mir wahrhaftig penelopische Arbeit! — Sieh da! — Und hier! — Und so! —" Und schlug bei jedem Satze mit Eisen und Schlägel auf den Bildstock ein, bis er zersplittert war. Dann warf er die Werkzeuge zu Boden und den Modellierbock um, richtete sich ernst auf und wendete sich an den Direktor: „Mit all meiner klaren Vernunft rate ich Ihnen, Ihr Bündel zu schnüren, weil Sie die Befähigung nicht besitzen, zu lehren und Lehrer zu sein!"

Und ehe man es hätte hindern können, schlug er dem Direktor klatschend die flache Hand ins Gesicht. Dann verließ er ruhig, furchtlos den Saal. — —

Der Direktor nahm sofort Urlaub und kehrte nicht wieder zurück. Ebitz reiste nach sorgfältiger Ordnung seiner Angelegenheiten ab, und niemand hat jemals von ihm etwas gehört. Zwei gewiß sehr brauchbare Menschen gingen so an der Unbeherrschtheit ihres inwendigen Menschen zugrunde.

Das große Jahr von 26 000 Jahren.

Von Dr. Wegner, Leiter des Berliner Planetariums.

Das ist etwa kein Jahr, das wir für unsere Kalenderrechnung brauchen, wenn es sich auch auf astronomische Ursachen zurückführen läßt. Bekanntlich bleibt unser Polarstern nicht immer der Stern, der dem Pol am nächsten steht, sondern er wird im Laufe der Jahrtausende von anderen abgelöst. Gegenwärtig hat er vom Himmelsnordpol eine Entfernung von rund 2½ Mondbreiten und wird ihm bis zum Jahre 2100 näherrücken, um sich dann von ihm zu entfernen. So wird im Jahre 14 000 n. Chr. der helle Stern Wega Polarstern werden. Das Himmelsbild ist ein ganz anderes als heute: Von den südlichen Sternbildern sehen wir in seiner ganzen Größe den Zentaur, den wir heute am Wendekreis des Krebses beobachten können. Das schöne Sternbild Orion ist gänzlich unseren Blicken entschwunden. Im Jahre 15 000 läßt sich in Berlin das südliche Kreuz sehr gut sehen, dessen nördlichster Stern im Jahre 18 000 vom Horizont einen Abstand von 12 Grad haben wird; dasselbe gilt für das Jahr 20 000. Schon vor 5000 Jahren konnte man das südliche Kreuz bei uns in Augenschein nehmen. Alle diese Veränderungen wiederholen sich in 26 000 Jahren, welcher Zeitraum auch das platonische Jahr genannt wird.

Woher kommen diese Wechsel am Himmel? Die Erdachse steht nicht senkrecht auf ihrer Bahn, und zwar beträgt die Neigung 66½ Grad. Der Aequatorwulst steht danach 23½ Grad nördlich oder südlich von der Ebene der Erdbahn, der Ekliptik oder der scheinbaren Sonnenbahn. Die Sonne ist bestrebt, jenen Wulst in ihre Ebene hineinzuziehen, oder, mit anderen Worten, die Erdachse aufzurichten. Das gelingt ihr aber nicht, weil die Umdrehung der Erde dagegen wirkt. Der Erfolg ist nun der, daß die Erdachse, gleich einem rotierenden Kreisel, ihre schiefe Lage zwar behält, aber gezwungen wird, einen Kreis um den Pol ihrer Bahn, der Ekliptik, zu beschreiben. Der Radius dieses Kreises beträgt 23½ Grad. So zeigt gegenwärtig die Erdachse nach dem Polarstern und wird in späteren Jahrtausenden auf andere Sterne hinweisen.

Betrachtungen und Splitter.

Von Wolfgang Federau.

Nichts ist ergreifender und trauriger als das Wort: zu spät! Später Glanz, Reichtum, Ruhm, ein sonniger Lebensabend, all das hilft den Augen nicht mehr, die durch allzu viele Tränen erblindet sind.

•

Menschen ohne Fehler und Mängel sind nur wenigen sympathisch. Denn da wir die Unvollkommenheit der menschlichen Natur zur Genüge kennen, sind wir allzu sehr geneigt, jenen für einen abgefeimten Heuchler zu halten, der uns keine Gelegenheit gibt, ihm eine Schwäche zu verzeihen.

•

Unsere Kindheit, das ist jenes märchenhafte Land Atlantis, von dem wir wissen, daß es einmal gewesen ist, das aber für immer im Ozean versank, nichts anderes hinterlassend als den Glauben, die Sehnsucht und die Erinnerung.

•

Jede menschliche Seele gleicht einem Lande, das weit und groß sein kann, aber auch klein und eng umgrenzt. Und auf so manche Seele paßt der Ausdruck, den wir aus den geographischen Karten so gut kennen: „Unerforschtes Gebiet".

•

Was durch die Schönheit der Jugend nicht gelingt, wird oft durch die Güte des Alters erreicht.

•

Der Schmerz ist eine Last, der gegenüber jeder, auch der Reichste, zu seinem eigenen Gepäckträger wird.

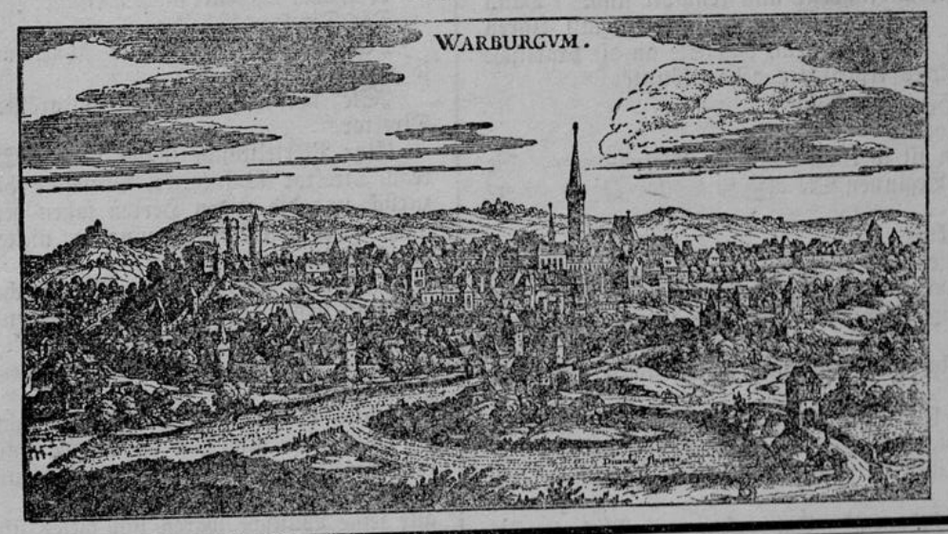
•

Jeder Mensch, der über seine Handlungen nachdenkt, ist dabei zugleich sein eigener Anwalt und sein eigener Richter; ein sehr tüchtiger Anwalt und ein sehr milder Richter. Deshalb werden wir uns selbst fast immer freisprechen.

•

Warburger Warte

Beilage zum Warburger Kreisblatt — Erscheint zweimal wöchentlich — Druck u. Verlag des Warburger Kreisblattes



Geeignete Beiträge willkommen. — Nachdruck der Originalbeiträge verboten. — Schriftleiter: Paul Quick, Warburg.

Nr. 81 — 19. Oktober 1927 — 2. Jahrgang

Das Haus ohne Lachen.

Roman von Otto Neufeldt.

Copyright by K. & H. Greiser, G. m. b. H. Rastatt.

35)

Acht Wochen lang hatte er an all diesen Zeichnungen und Entwürfen gearbeitet, die er bei sich in der Aktentasche trug. Heinz Endrulath hatte ihn dabei unterstützt, hatte ihn dann mit sämtlichen Zeichnungen zu einem Professor der Technischen Hochschule geschleppt und dem einen großen Vortrag gehalten über Eicks erstaunliche Erfindertalente. Professor Wegner hatte anfänglich für die Begeisterung seines Schülers, dessen Begabung er schätzte, ein etwas skeptisches Lächeln. Das änderte sich aber, als er Eicks Ideen prüfte und ihm dann empfahl, mit ihm zusammen an einem der nächsten Tage bei Direktor Willmarck vorzusprechen, um dem die Entwürfe zu unterbreiten.

Autogehupe wurde hinter Eick hörbar, er ging zur Seite, um den Wagen vorbeizulassen und erkannte darin Professor Wegner. Er zog tief den Hut und wurde erkannt. Der Professor ließ den Wagen halten und lud Eick zum Einsteigen ein.

„Es freut mich, daß Sie pünktlich sind, mein lieber Herr Eick," sagte der Professor liebenswürdig. „Ich glaubte Sie noch in Herrn Endrulaths Wohnung, traf Sie aber leider nicht mehr an. Statt dessen hatte ich das Vergnügen, Fräulein Endrulath kennenzulernen, und von ihr erfuhr ich, daß sie sich schon auf den Weg gemacht hatten."

Luzie hatte die Wohnung ihres Vaters aufgegeben und war ihrem Bruder gefolgt, der sich jetzt nach dem Tode des Vaters nach einer Beschäftigung umsehen mußte.

„Sie haben Glück", sagte der Professor nach einer Weile, „Direktor Willmarck hat heute genügend Zeit, um Sie in aller Ruhe anzuhören. Sie dürfen hoffnungsvoll sein, denn Sie werden mit Spannung erwartet."

Eick nickte. Der Wagen schoß an dem Flugplatz der Fabrik vorbei. Ein Eindecker, dessen Flügel blank im Lichte der Sonne glänzten, stieg knatternd in flacher Steigung zum blauen Himmel empor.

„Ich bin Ihnen zu sehr großem Dank verpflichtet, Herr Professor, ich weiß, daß ich ohne Sie..."

„Unsinn! Jeder, der etwas kann, wird sich auch durchsetzen. Mein Verdienst wird es sein, Ihnen dazu früher verholfen zu haben, als es sonst vielleicht möglich gewesen wäre. Und nun: Kopf hoch! Machen Sie Direktor Willmarck mundtot mit Ihren Plänen!"

Der Wagen hielt. Die beiden stiegen aus, gingen durch das Fabriktor und hinüber zu dem kleinen, schmucklosen Gebäude, wo die Direktion der Fabrik untergebracht war. Der Direktor erwartete sie schon, sie wurden sofort vorgelassen, und Eicks Herz klopfte ein wenig, als er dem Professor folgte.

Direktor Willmarck erhob sich aus seinem Sessel, als die beiden eintraten, er sah Eick einige Sekunden lang prüfend und gespannt an, dann lächelte er ein wenig, gab ihm die Hand und sagte:

„Es freut mich sehr, einen Mann kennenzulernen, von dem mir Herr Professor Wegner so Erstaunliches berichtet hat."

Eick verbeugte sich.

Der Direktor wies mit der Hand hinüber zu dem großen Bureautisch:

„Nehmen Sie Platz, meine Herren! Wir wollen ohne viel Umschweife zur Sache kommen. Ich bin ein wenig gespannt. Darf ich bitten, Herr Eick?"

Eick breitete seine Zeichnungen auf dem Tische aus, erklärte, erläuterte, wies seine Tabellen und Berechnungen vor, während Professor Wegner hier und da noch einige Worte hinzusetzte. Willmarck folgte aufmerksam jedem Wort, aber er sagte nichts, äußerte auch keine Ueberraschung. Zuweilen stellte er eine Frage, und als Eick endlich geendet hatte, stand er auf:

„So, ich danke Ihnen! Wollen Sie rauchen?"

Sie zündeten sich Zigarren an, und nun endlich nahm der Direktor das Wort:

„Ich bin Ihnen wirklich verbunden, Herr Professor, daß Sie mir Herrn Eick ins Haus gebracht haben. Die Pläne, von denen ich da gehört habe, sind kühn, sind vielleicht etwas zu wagehalsig, aber ich stehe nicht an zu behaupten, daß sie ausführbar und rentabel sind." Dann wandte er sich an Eick: „Wann denken Sie mit Ihren Vorbereitungen so weit zu sein, daß Sie an die praktische Ausführung Ihres Apparates gehen könnten?"

„Morgen, Herr Direktor!"

Willmarck lachte:

„Der Mann ist so kühn wie seine Erfindungen. Sie gefallen mir! Beginnen Sie also in Gottes Namen morgen!"

„Herr Direktor . . ."

„Ja, beginnen Sie morgen! Ihre Zeit wird Ihnen so kostbar sein wie meine. Ich denke, wir werden uns über alle Fragen einigen können. Sie haben augenblicklich keine Stellung?"

„Nein", entgegnete Eick, und da er stockte, griff der Professor ein:

„Herr Eick hat unter einem recht traurigen Schicksal zu leiden gehabt, Herr Direktor. Die Pläne, die Sie hier vor sich sehen, sind in einem preußischen Zuchthaus entstanden."

„Wie? Zuchthaus?" Ein erstaunter Blick streifte Eick.

„Vor acht Wochen bin ich aus der Untersuchungshaft wieder entlassen worden", schloß er seinen Bericht. „Meine Unschuld stellet sich heraus, als der Polizei die Schriftstücke übergeben wurden, die sich in Dediloffs Besitz befanden. Seit meiner Entlassung habe ich an der Ausarbeitung meiner Ideen gearbeitet."

„Ich mache Ihnen den Vorschlag, Herr Eick, begann er nach einer Weile, „von morgen ab in meine Dienste zu treten. Ich engagiere Sie vorläufig gegen ein festes Gehalt, wofür Sie sich verpflichten, uns die Ausbeutung Ihrer Erfindung nach Abschluß Ihrer Versuche zu übertragen. Wir werden uns über Ihre prozentuale Beteiligung einig werden. Sind Sie einverstanden?"

„Mit allem, Herr Direktor! Mit allem!"

„Gut!" Er reichte ihm die Hand und fragte dann: „Sie werden sich wahrscheinlich in den letzten acht Wochen kümmerlich durchgeschlagen haben?"

„Ich wurde von einem Freunde unterstützt, der mich dann mit Herrn Professor Wegner bekannt machte."

„Nun gut, ich will Ihnen gern Ihre Lage erleichtern. Sie mögen einen Vorschuß nehmen, und sollten Sie sonst irgendwelche Schwierigkeiten haben, teilen Sie es mir bitte mit. Ich kann Ihnen eine Wohnung innerhalb des Werkes zur Verfügung stellen. Sie sind unverheiratet, nehme ich an?"

„Ja, aber ich denke mich in einiger Zeit zu verheiraten."

Der Direktor lächelte:

„Viel Glück! Dann wird Ihnen mein Vorschlag um so angenehmer sein."

„Sie verpflichten mich zu größtem Danke, Herr Direktor."

Eine Viertelstunde später verließ Eick allein das Bureau Direktor Willmarcks, Professor Wegner blieb darin zurück, und die beiden Herren sahen dem Davongehenden nach. Der Direktor schmunzelte, nickte dann und sagte anerkennend:

„Ich wünschte, es kämen öfter solche Zuchthäusler zu mir und suchten bei mir um eine Lebensstellung nach."

„Dem armen Eick wäre wahrscheinlich wohler gewesen, wenn er Ihre Worte schon ein Dutzend Wochen vorher gehört hätte."

„Nun, es kam ja auch jetzt noch nicht zu spät!"

Inzwischen ging Eick die Treppe hinunter, schritt dann langsam über den Fabrikhof und beschleunigte seine Schritte um so mehr, je näher er dem Tore kam. Sein Herz pochte, alle seine Wünsche waren um vieles übertroffen worden. Der Weg, den er zu gehen hatte, lag geebnet und von der Sonne beschienen vor ihm.

Nun dachte er an die beiden, die in der Stadt nicht minder ungeduldig auf die Entscheidung, die er bringen sollte, warteten, wie er darauf gewartet hatte. Er rannte, trotz der Sonnenhitze, in schleunigem Lauf der Stadt zu. Plötzlich, an einer Biegung, der Chaussee, blieb er wie angewurzelt stehen. Zwei Menschen kamen ihm entgegen, winkten ihm von weitem zu, während er noch immer auf dem gleichen Platz stehen blieb und sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn wischte.

Da sah er, wie Heinz Endrulath die Hände an den Mund legte und ihm laut entgegenrief:

„Geklappt?"

Eick rief ihm auf dieselbe Weise zu:

„Geklappt!"

Dann rannte er, was die Beine hergeben wollten, den beiden entgegen, und da er so ungeschickt war, seinen schnellen Lauf nicht früh genug anzuhalten, hätte er Luzie beinahe umgerannt, wenn er nicht Geistesgegenwart genug besessen hätte, sie noch im letzten Augenblick in seine Arme zu reißen.

— Ende. —

Der alternde Frundsberg.

Historische Skizze von Alfred Petto.

Georg von Frundsberg ging durch das Feldlager.

Wo sein fester Stiefel schritt, wo das bellende Husten aus seiner breiten Brust gehört wurde, da wichen die Soldaten in ihre Zelte zurück, verkrochen sich wie eine Schafherde vor dem Nahen des Wolfes. Und folgten seiner hohen, knochigen Gestalt, die sich ein wenig vornüberneigte, mit sichtlichem Erstaunen.

Frundsberg war in diesen Tagen alt geworden. Der im Kriegsgetümmel gestählte Körper hatte nicht mehr die gewohnte Festigkeit; die Gedanken arbeiteten träge und schienen zu Zeiten zäh ineinander zu kleben, wenn er sie wie sonst zu raschem Entschlusse lockern wollte. Und im Herzen, dem derben, frohen, guten Soldatenherzen, fraß der Aerger.

Denn seine Landsknechte versagten ihm das Schönste, das eines Feldherrn Herz erfreuen kann: den Gehorsam. Er spürte es mit der Feinfühligkeit des Vaterherzens, wie sie sich seinen Befehlen, wenn auch nur erst in Gedanken, widersetzten, wie sie hinter seinem Rücken knurrten und aufbegehrten. Er las es in den verbissenen Blicken, in den trotzigen Falten um Auge und Mund und vernahm es aus der Hastigkeit und Unsicherheit ihrer Reden.

Die Worte seines Sohnes Michael: „Deine Knechte sind malkontent, sie wollen den anderen Staatssold, den sie erst zur Hälfte haben; drei schäbige Gulden für drei Monate ist ein Hungersold für die Beschwerlichkeiten der letzten Wochen", gaben seinen schwankenden Zweifeln erst die Gewißheit, die er eigentlich schon lange wie eine schwere Last mit sich trug.

Fröstelnd zog er den Mantel enger um sich. Sein Blick irrte in die Ferne. Rotglühend verschied Italiens Sonne über den flimmernden Schneegefilden.

Dies Italien seiner Siege, das sich weiß und grau vor seinen Augen ausbreitete, — vor drei Monden hatte er es im Jubel des Wiedersehens küssen mögen, da er auf den eindringlichen Ruf des Herzogs von Bourbon, das Land des Kaisers zu schützen, von seiner Heimatburg Mindelheim über die herbstlichen Alpen hergeeilt war. Er hatte nicht die Tücke der Berge gescheut; wachsenden Kampfeifers voll, war er dem weichenden Feinde durch die Poebene gefolgt. Nun lag er vor Piacenza. In einem halbzerfallenen Schlosse nahm er sein Quartier und wartete auf die Hilfe des Kaisers.

Grabesstille brütete über dem Lager . . . Das Heer ruhte von den Strapazen aus. Die Farbe der zahlreichen Lagerzelte unterschied sich nur wenig von der der Schneedecke. Die Marketenderinnen hockten lässig auf den Deichseln der Wagen, tuschelten miteinander oder sahen dem Würfelspiel der Landsknechte zu. Sie wichen dem finsteren Manne aus, als er sich ihnen näherte.

Nur eine blieb auf ihrem Platze sitzen. Sie drehte ihm die eine Schulter zu und sah ihn mit fragenden Augen an.

„Was willst Du?", trat er vor sie hin und zog sie an der Schulter hoch. Sie war von schönem, schlankem Wuchs. Ihr Wesen schien wenig furchtsam.

Nun kehrte sie sich ganz zu ihm um, zog den Mund breit zum Lachen, wobei sie eine elfenbeinweiße Zahnreihe zeigte und sagte: „Ihr dauert mich, Feldhauptmann!"

Frundsberg zog die Stirne in Falten. Der Ton war kühn! Aber er zürnte nicht lange und forschte: „Warum, — Du Vorlaute?"

Sie zögerte auch nicht mit der Antwort und entgegnete: „Ihr wollt gen Rom, Feldhauptmann?" — Frundsberg nickte.

„Ihr werdet Rom nie und nimmer sehen, ich prophezei' es Euch!" tat sie geheimnisvoll.

„Was soll der Unsinn?" fuhr sie Frundsberg zornig an und wandte sich zum Gehen. Doch sie hielt ihn zurück und raunte: „Wißt Ihr auch, daß Eulen und Käuzchen in dem Dachboden des Schlosses nisten, in dem Ihr Euer Lager haltet, Feldhauptmann?"

„Daß Dich der Veitstanz . . . !" schalt er barsch und trat nach ihr. „Du solltest andere Dinge treiben, als mit törichten Wahrsagereien Leute aufreizen!" Und ging mit raschen Schritten davon.

Aber schon war sie hinter ihm und raunte ihm zu: „Seht,... Euer Haus ist alt und morsch, Nachtvögel nisten darin, poltern und lärmen und bauen ihr Nest in Unrat. Ihr stieget auf wie ein Komet, funkelnd und in strahlender Pracht. Bald aber zischt Ihr zur Tiefe. Versteht Ihr, Feldhauptmann?"

Frundbergs Lachen erstarb jählings. Hastig zog er sie näher zu sich heran und fragte mit rauher Stimme: „Wer lehrt Dich, solche Worte zu sprechen?"

„Ha!" lachte sie auf, „wir leben unser tändelndes Leben, laufen Eurem Heereszuge nach, weil das uns ernährt. Und kümmern uns nicht groß um Eure Kriege. Doch sehen und ahnen wir mehr um Euer Glück im Kriegshandwerk, als wir sagen dürfen. Meine Mutter hat schon diese Kunst geübt. Von ihr hab' ich es erlernt, sie war im Lager des Franziskus Sforza lange Jahre." Sie verstummte.

„Und dann?" fragte sie Frundsberg aus.

„Dann fiel sie der Wut eines Obristen, dem sie Uebles über Wahres prophezeit, zum Opfer. Er hat sie im Zornesrausch erwürgt!"

Da fuhr Frundsberg wütend auf: „Ihr treibt ein seltsam Handwerk! Dann sieh Dich vor, daß Dir nicht das Gleiche geschieht!"

„Unsere Geschicke stehen fest wie die Felsen im Meere; wir können nicht an ihnen rütteln!" entgegnete sie ernst.

Da sprach er ungeduldig: „Wohlan, — so sprich Dich aus!"

Sie blickte ihn mit großen Augen an, ihre Stimme klang mahnend, besorgt: „Ich liebe den großen, starken Frundsberg. — ich liebe ihn mit allen Qualen, die diese Liebe in sich birgt. Wenn Ihr mit stolzem Schritt, als ging' ein König einher, durch das Lager zoget, wenn Ihr zu Rosse saßet, im Helm und Harnisch, — dann folgte Euch mein Auge bewundernd, wünschend ..." Sie drängte sich näher zu ihm hin. Doch er wehrte ab.

„Es ist darum doppelt klar für Eure Zukunft," fuhr sie fort, „so höret denn: Ihr werdet bald erkranken, ein schweres Leiden wird Euch jählings befallen! — Das Heer, das Ihr itzt aus eigenen Mitteln zahlt, wird meutern, bevor Ihr noch die Tore von Bologna betretet!"

Frundsberg faßte ein Schaudern.

„Wird meutern, Feldhauptmann, da es der Speise und des Tranks entbehren muß, der Kaiser aber den Sold nicht gibt ...!"

Da packte ihn das Fröstеln wieder, diesmal stärker und eisiger. Es riß an seinem baumstarken Körper. Knirschend blieb er stehen und preßte stöhnend die Luft hervor. Vor seinen Augen begann alles zu tanzen. Seine Hände flogen wie gescheuchte Vögel über die Brust, die mit eins so eng und schwer geworden war. Mit zuckenden Schritten schleppte er sich zum Lagerzelt seines Sohnes Michael. Er hörte noch die Zischelworte der Dirne: „Macht was dran, — wenn Ihr könnt!" und brach zusammen. Dumpf schlug sein Körper auf den Boden.

Michael fing ihn mit einem „Hilf, Vater, — was ist?" auf und schaffte den Fiebernden zum weichen Pfühl.

Dort blieb der Alte mit kreideweißem Antlitz liegen; der Schweiß stand ihm in dicken Perlen auf Stirn und Wangen.

„Bring mir Malvasier!" befahl er, richtete sich mit zitternden Armen auf, fiel aber stöhnend in die Decken zurück.

„Michael!" sagte er und brachte ein verlegenes Lächeln auf das fiebernde Gesicht, „Schick einen Kurier nach Lodron und Mindelheim, zur Mutter; laß ihr bestellen, sie soll ein Kerzlein weihen und beten ...!"

Michael wehrte ab: „Es ist nur das Fieber, Vater!"

Der lachte auf: „Tor, närrischer Tor, nicht für mich soll man beten, sondern für meine Knechte!" — Und nach einer Weile: „Gib dem Schatzmeister Anweisung, er soll ihnen den fünffachen Sold geben, aus meinen Mitteln, — es ist von Deiner Mutter Geld, Michael, — von Lodron her!" Und er faßte den Arm des Sohnes und drückte ihn fest. Er bewegte die Lippen und wollte etwas sprechen, aber er schwieg und legte sich zurück.

Ein Furier erschien mit dem gefüllten Becher. Gierig leerte der Kranke den Inhalt. Auf einen Wink ließen ihn seine Begleiter allein.

Als sie nach einer Weile nach ihm sahen, lag er mit zerzaustem Haar und klatschroten Wangen auf Nase und Mund. Röchelte und murrte in wilden, heißen Fieberträumen.

Da ging ein Sturmwind durch das ganze Lager: Frundsberg ist zum Sterben krank. Alle verhielten sich still wie in dem Zimmer eines Kranken. Selbst die Trotzigsten und Erbittertsten rissen die Hüte vom Kopfe und beteten für ihren Feldhauptmann.

Der inwendige Mensch.

Skizze von Alfred Bohnagen.

„Wenn Sie im Spiegel Ihr Gesicht, etwa durch eine Postkarte getrennt, besehen, werden Sie finden, daß Sie zwei ungleiche Gesichtshälften haben. — Wahrscheinlich kann Ebitz uns sagen, was für Gesichtshälften das sind —?"

„Eine linke und eine rechte Gesichtshälfte, Herr Direktor", antwortete Ebitz geschwinde und verbeugte sich spöttisch.

„So, so. Das ist ja eine mehr als zu Boden drückende Weisheit", sagte der Direktor. „Und sooft ich finde, daß Ihnen eine derartige Weisheit inne wohnt, komme ich immer wieder zu der Ueberzeugung, daß der Besuch unserer Kunstakademie für Sie eigentlich überflüssig ist —"

„Dennoch bin ich gern hier und lerne vielleicht noch einiges hinzu", unterbrach Ebitz dreist.

Dem Direktor stieg das Blut zum Kopfe, und an seinen Schläfen schwollen die Adern. Die Hände zuckten ihm, und in seinem engen Umlegekragen drehte er den Hals, um sich Luft zu machen.

Den Schülern waren derartige Auftritte zwischen dem Direktor und dem Bildhauer nichts Ungewöhnliches; sie wiederholten sich jeden Tag, wenn Ebitz den Unaufmerksamen spielte, um den Direktor zu reizen. Aber dem Direktor fehlte zu zwingenden Zurechtweisungen stets die geeignete Tonart des Lehrers und Meisters, und der schlagfertige Ebitz erteilte ihm regelmäßig eine Abfuhr. So war das unerquickliche Verhältnis zwischen einem auffässigen Schüler und einem stets übergreifenden Lehrer regelmäßig eine Freude für die übrigen und fand niemals jene Erledigung, die das Ansehen des Direktors erheischt hätte.

Während die Klasse über das Stadium verkniffener Erheiterung schon wieder hinaus war und Ebitz die Miene gekränkter Unschuld aufsetzte, hatte der Direktor sich beruhigt und trug weiter vor:

„Außer einer rechten und einer linken Gesichtshälfte — veraleiche Ebitz — haben Sie zwei völlig ungleiche Gesichts-